

Liebe Schwestern und liebe Brüder,

der Text zur heutigen Predigt steht im Buch Hiob im 2. Kapitel, Verse 7 bis 13. Frau Betken hat Ihnen den Text soeben vorgelesen. Der Inhalt wird Ihnen allen sowieso bekannt sein, der Text gehört zu den bekanntesten Stellen des alten Testaments.

Hiob ist ein frommer, rechtschaffener und gottesfürchtiger Mann, der von Gott mit vielen irdischen Gütern gesegnet ist. Die Bibel berichtet von sieben Söhnen und drei Töchtern, von siebentausend Schafen, dreitausend Kamelen, tausend Rindern und fünfhundert Eselinnen. [In heutiger Zeit würden wir vermutlich noch immer die Kinderschar, dazu die schöne Villa, den beruflichen Erfolg und das gesellschaftliche Ansehen nennen.] Zur Illustration seines gottesfürchtigen Lebenswandels berichtet die Bibel, dass Hiob sich nach großen Festen seiner Kinder am frühen Morgen auf den Weg macht und ein Brandopfer bringt, weil er fürchtet, dass seine Kinder eventuell gesündigt und sich in ihrem Herzen von Gott losgesagt haben könnten. [Die Sorge um die Kinder, die sich von Gott losgesagt haben, ist uns in der heutigen Zeit auch nicht so fremd.]

In diese Idylle bricht bald massives Unheil ein. Der Teufel kommt zu Gott und berichtet von seiner Weltreise. Gott fragt den Teufel, ob er auf seiner Reise auch seinen treuen Diener Hiob gesehen hat. Dazu bemerkt der Teufel bissig, dass das unbedingte Gottvertrauen Hiobs auch kein Wunder sei, da Hiob doch von Gott so reich gesegnet wurde. Gott ist sicher, dass Hiobs Glaube auch in schweren Zeiten Bestand haben wird. So kommt es zu dem Pakt, dass Gott dem Teufel erlaubt, Hiobs Glaube auf die Probe zu stellen indem er ihm seinen irdischen Reichtum nimmt. In der ersten Runde erteilt Gott noch die Auflage, dass Hiob selber verschont werden muss. So überfallen Feinde Hiobs Viehherden, töten seine Knechte und

nehmen ihm seine Tiere weg. Anschließend lässt noch ein Sturm das Haus einstürzen, in dem Hiobs Söhne und Töchter zu einem Mahl versammelt sind, und dabei kommen alle 10 Kinder Hiobs ums Leben. Die Reaktion Hiobs auf diese schrecklichen Ereignisse gehört zu den berühmtesten Stellen der Bibel. Hiob zerreißt seine Kleidung, schert seinen Kopf kahl, wirft sich auf den Boden und spricht die Worte:

21. Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen, nackt werde ich wieder dahinfahren. Der HERR hats gegeben, der HERR hats genommen; der Name des HERRN sei gelobt.

Anschließend kommt es zur zweiten Begegnung zwischen Gott und dem Teufel, an deren Ende Gott dem Teufel erlaubt, Hiobs Glaube auch durch schwere Krankheiten auf die Probe zu stellen. Einzige verbleibende Bedingung ist, dass der Teufel Hiob das Leben lassen muss. Hier ist dann der Moment, an dem unser heutiger Predigttext einsetzt. Hiob ist mit Krankheit geschlagen, von Geschwüren gequält, und da fragt ihn seine Frau: „Hltst Du noch fest an deiner Frömmigkeit?“. Hiob schimpft sie aus. Tricht sei sie. Und dann antwortet er mit einer Gegenfrage: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Diese Frage, liebe Schwestern und liebe Brüder, erscheint mir als eine Kernfrage des Lebens: Wie begegnen wir Leid? Wie gehen wir um mit dem Leid, das in unser Leben hereinbricht?

Sich das Leid vom Leib halten zu wollen, taugt nicht.

Es hilft nicht so zu tun, als ob es Leiden nicht gäbe. Es hilft nichts, auszublenden, schönzureden oder wegzudenken, was uns verletzt, was uns beschädigt und niederwirft in die Asche. Sich das Leid vom

Leib halten zu wollen, taugt nicht. Es ist schlicht naiv sich nach einem Leben zu sehnen, das kein Leid kennt. „Der Wunsch nach der Landschaft diesseits der Tränengrenze taugt nicht“, so heisst es in einem Gedicht von Hilde Domin. Es gibt kein Leben ohne Leid. Irgendwann werden wir alle sterben, und dies ist mit Leid verbunden, mindestens für die, die um uns trauern. Ich persönlich kenne keine Einzelperson und keine Familie, in der es nicht Leid der einen oder anderen Form gibt. Es muss nicht immer Leid von der Dimension sein, wie es über Hiob hereinbricht. In unserem universitären Kontext kann es eine endgültig nicht bestandene Prüfung sein, der ausbleibende Ruf auf eine Professur, oder die Nichtverlängerung eines existentiell wichtigen Forschungsprojekts. Manchmal ist das Leid vor der Außenwelt verborgen, und manchmal ist es für alle sichtbar. Und dabei ist das verborgene Leid oft schwerer zu ertragen als das sichtbare. Hier auf Erden gehört das Leiden untrennbar zum Leben, erst bei Gott werden wir die Geborgenheit finden, in der alles Leiden ein Ende hat. Es hilft daher nicht, so zu tun, als ob es kein Leiden gäbe. Der Wunsch verschont zu bleiben taugt nicht. Schönreden stellt für mich auch keine Lösung dar. Ich tue mich unendlich schwer, ja ich kämpfe mit dem Gedanken, dass Leiden auch Gutes bewirken kann. Ich kann für mich sagen, dass das Leid, durch das ich selber im Laufe meines Lebens gehen musste, mich am Ende auch geprägt hat. Ich weigere mich zu sagen, dass es mich bereichert hat – zu groß waren dafür die Schmerzen, die mit dem Leid verbunden waren. Aber ohne Leidenserfahrungen wäre ich nicht der Mensch, der ich heute bin. Meine Leidenserfahrungen lassen mich Verbundenheit mit anderen Leidenden auf der Welt empfinden. Ja, ich kann rückblickend sagen, dass die Erfahrung von Leid meinem Leben neue Dimensionen eröffnet und Tiefe gegeben

hat. Aber ich kann und will das nicht schönreden. Es war nicht schön.

Dem Leiden analytisch begegnen

Eine Möglichkeit, Leid zu begegnen, ist für mich die Analyse. Hiobs Freunden geht es ähnlich. Auch sie analysieren und lassen durchschimmern, dass Hiob eventuell selbst die Schuld an seinem Leid tragen könnte. Sie können nicht akzeptieren, dass Hiobs Schicksal keine Folge seines Verhalten ist. Vielleicht hat Hiob gesündigt, und Gott straft ihn auf diesem Wege. Ein solches Denken ist mir komplett fremd. Ich denke nicht, dass Gott uns für unsere Sünden unmittelbar mit irdischem Leid bestraft und umgekehrt für unser Wohlverhalten mit irdischen Gaben belohnt. Gottes Wege folgen keiner derart naiven Ursache-Wirkung Beziehung. Als Leser der Hiobsgeschichte wissen wir sowieso, dass dieses Denken am Kern des Geschehens vorbeigeht; es gibt hier keine kausale Beziehung zwischen Hiobs Verhalten und seinem Leiden; Hiob hat sein Leid auch nicht ansatzweise selbst verursacht oder auch nur mitverursacht.

Diese Erkenntnis sollte uns aber nicht davon abhalten, bei Leid in unserem eigenen Leben, in unserer Familie, bei Freunden oder irgendwo in der Welt nach Ursachen zu fragen. Für mich als Naturwissenschaftler gehört das Denken in Termen von Ursache-Wirkung Beziehungen gewissermaßen zur täglichen Routine, die ich auch im privaten Alltag nicht abschalten kann. Bei jeder Naturkatastrophe fragen wir uns aktuell ob der Klimawandel oder andere menschliche Eingriffe in die Natur die Ursache sind. Bei einem chronischen gesundheitlichen Problem fragt der Arzt auch nach eventuell schädlichen Lebensgewohnheiten wie falscher Ernährung, mangeln-

der Bewegung, Rauchen oder Alkoholmissbrauch. Bei Problemen in Studium und Beruf fragen wir uns, ob wir diese eventuell selber mitverursacht haben, z.B. weil wir uns nicht ausreichend auf eine Prüfung vorbereitet oder Fehler bei unserer Arbeit gemacht haben. Eltern von Kindern, bei denen in Ausbildung oder Partnerschaft Probleme auftreten, stellen sich unweigerlich die Frage nach der eigenen Schuld. Was haben wir in der Erziehung falsch gemacht, dass im Leben meiner Tochter oder meines Sohnes die Dinge nicht so laufen wie sie laufen sollten?

Es ist meines Erachtens wichtig, zu unterscheiden zwischen den Situationen, in denen ich selber mein Leid mitverursacht habe und entsprechend etwas an meiner Lage ändern kann, oder jedenfalls dafür sorgen, dass mir dieses Leid nicht noch einmal widerfährt, und solchen Situationen wo ich überhaupt keinen eigenen Beitrag geliefert habe. Wer nach Schuld bei sich oder seinen Mitmenschen sucht, wo keine ist, macht sich selber unnötig krank. Andererseits, wenn man sein eigenes Leid selbst (mit-)verschuldet hat, ist es immens wichtig, dies auch zu erkennen und an den Ursachen zu arbeiten. So ist für mich die Analyse ein wichtiger Schritt, Leiden zu begegnen.

Dem Leiden mit Betroffenheit begegnen und verändert werden

Gerade da, wo ich aber die Ursache des Problems nicht einfach lösen kann, wo ich also vor Situationen stehe, die ich selbst nicht klären kann, da begegne ich dem Leid mit meiner Betroffenheit. Eine Betroffenheit, die sich einschreibt in mein Leben. Eine Betroffenheit, die mich verändert. Ich will Ihnen hier von einer persönlichen Hiobserfahrung berichten, die mein Leben einschneidend geprägt hat: Ganz plötzlich wurde mein Vater krank, psychisch krank. Er

wurde krank, als ich 20 Jahre alt war, und die nächsten 22 Jahren haben das Leben meiner Herkunftsfamilie bis zum Tod meines Vaters im Jahre 1997 einschneidend verändert. Ich werde nie die Szene vergessen, wie meine Mutter mir von der Diagnose berichtete. Ich war drei Monate nicht bei meinen Eltern gewesen, weil ich mich intensiv auf die Vordiplomprüfungen vorbereiten wollte, und man hatte mir nichts von der Erkrankung gesagt, damit ich mich ungestört auf diese wichtige Prüfung konzentrieren konnte. Meine Prüfungen verliefen traumhaft; vier mündliche Prüfungen an zwei Tagen, alle mit der Bestnote 1.0; ich war außer mir vor Freude und fuhr direkt am nächsten Morgen nach Hause, wo meine Mutter mich mit den Worten empfing „Vader ist dörnanderlophen“ [wir sprachen zuhause plattdeutsch]. Die Diagnose war eine schizophrene Psychose, eventuell ausgelöst durch nicht bewältigte traumatische Kriegserfahrungen. In der Folgezeit verbrachte mein Vater zunächst fast in jedem Jahr einige Wochen in der geschlossenen Psychiatrie, bis eine medikamentöse Behandlung so gut eingestellt werden konnte, dass stationäre Aufenthalte nicht mehr erforderlich waren. Dennoch stand immer die Angst im Raum, dass die Krankheit wieder ausbrechen könnte. Selbst im entferntesten Winkel der Welt zuckte ich stets zusammen, wenn meine Familie mich unerwartet versuchte telefonisch zu erreichen, denn es ging eigentlich immer um die Krankheit meines Vaters.

Ich hätte auf diese und andere persönliche Hiobserfahrungen liebend gerne verzichtet. Dies nimmt aber nicht weg, dass meine eigenen Hiobserfahrungen Teil meines Lebenswegs gewesen sind und mich auch verändert, ja, gar vorangebracht haben. Meine Betroffenheit, diese Erfahrung mit der psychischen Erkrankung meines Vaters, hat mich verändert und mir viel gezeigt. Sie hat mir sämt-

liche Berührungängste im Umgang mit psychisch kranken Menschen genommen. Ich kann Freunde in der geschlossenen Abteilung der Psychiatrie besuchen ohne die geringsten Sorgen über die fremden Begegnungen, die diese Besuche mit sich bringen. Ich habe erfahren, dass Menschen sehr plötzlich und scheinbar aus dem Nichts heraus schwer psychisch krank werden können, und weiß aus eigener Erfahrung um das große Leid für sie selbst und ihre Angehörigen. Ich habe aber auch erfahren dürfen, dass man psychische Krankheiten heute relativ gut behandeln und so den Betroffenen über lange Zeit hinweg ein selbstbestimmtes und erfülltes Leben ermöglichen kann.

Dem Leiden mit Vertrauen begegnen.

Ich komme zurück zu Hiob. Als Leserinnen und Leser wissen wir von Beginn an, wo die Ursache von Hiobs Leiden zu finden ist. Der Teufel will Hiob auf die Probe stellen, das Ganze ist Teil eines teuflischen Plans, zu sehen ob Hiob in großer Anfechtung noch zu seinem Glauben an Gott steht oder ob er nicht eventuell nur einen Schönwetterglauben hat, der ihn in der Erfahrung der Krise verlässt. Hiob überrascht. Sein vermeintlicher Schönwetterglaube weicht nicht dem Sturm. Stattdessen hält Hiob auch in seinem Leiden an Gott fest und konfrontiert uns mit der Frage: „Haben wir Gutes empfangen von Gott und sollten das Böse nicht auch annehmen?“ Ich staune darüber und sehe darin ein Vertrauen, das durch Schmerzen trägt, das sich nicht vom Leid übermannen lässt, sondern selbst in der Asche des Lebens noch Gott zu erkennen glaubt. Darin kann Hiob uns Vorbild im Glauben sein. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gottes Liebe uns auch in schweren Zeiten umgibt, und dass er uns die Kraft gibt, das uns auferlegte Leid zu

tragen. Wir dürfen darauf hoffen, dass es in unserem Leben nicht immer dunkel bleiben wird, und dass die schweren Stunden, ebenso wie die vielen schönen Stunden, Teil des Weges sind, der uns am Ende zu Ihm führen wird.

Liebe Schwestern und Brüder, ich habe am Ende keine wirkliche Antwort auf Hiobs Frage gefunden, wohl aber eine Bitte. Ich leihe mir dazu Worte der Dichterin Hilde Domin:

Wir werden eingetaucht
und mit den Wassern der Sintflut gewaschen
wir werden durchnässt
bis auf die Herzhaut

Der Wunsch nach der Landschaft
diesseits der Tränengrenze
taugt nicht
der Wunsch den Blütenfrühling zu halten
der Wunsch verschont zu bleiben
taugt nicht

Es taugt die Bitte
dass bei Sonnenaufgang die Taube
den Zweig vom Ölbaum bringe
Dass die Frucht so bunt wie die Blüte sei
dass noch die Blätter der Rose am Boden
eine leuchtende Krone bilden

Und dass wir aus der Flut
dass wir aus der Löwengrube und dem feurigen Ofen
immer versehrter und immer heiler
stets von neuem
zu uns selbst

entlassen werden

Darum bitte ich.

Und der Friede Gottes, der höher ist denn all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, Amen.